

## **Sexualpädagogik – Fakten, Trends und Perspektiven**

„Welche Akzentwechsel sind innerhalb einer emanzipatorischen Sexualerziehung notwendig? Welche Veränderungen im Lebensumfeld von Kindern und Jugendlichen müssen beachtet werden? Welche Rolle spielen die Medien bei der sexuellen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen?“

Die Erfahrungen mit dem Körper und mit der eigenen Sexualität sind wesentlich für die Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen und Jungen. Der Umgang mit Sexualität, wie er in Familie, Gesellschaft, Medien und Peer-Gruppen vermittelt wird, hat Einfluss darauf, wie Kinder und Jugendliche sich in ihrer Geschlechtlichkeit annehmen und wohl fühlen können. Wer sich in seinem Körper sicher und wohl fühlt neigt weniger zu autoaggressiven oder gewalttätigen Verhaltensweisen.

Das pornografische Angebot in Videos, Fernsehen und Internet ist für solche Kinder und Jugendliche als weit weniger gefährdend einzuschätzen, die für ihre Neugier, Fragen und Verunsicherungen offene GesprächspartnerInnen finden, als für solche, die ihre Informationen allein aus diesen Medien beziehen. Körperliche Sicherheit und ein gutes Körpergefühl können durch eine emanzipatorische Sexualerziehung gefördert werden. Insofern ist Sexualerziehung ein wesentlicher Bestandteil von Prävention und Sozialerziehung, die generell bereits im Kindergartenalter beginnen muss.

In vielen Familien sind Gespräche über Sexualität und dazugehörige Gefühle nicht üblich. Gerade in der Pubertät möchten viele Mädchen und Burschen nicht mehr mit ihren Eltern über diese Themen reden. Umso wichtiger ist es, dass sexualpädagogische Angebote im Bereich der Jugendarbeit stattfinden und in den Lehrplänen der Schulen verankert sind. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei, dass die geschlechtstypischen Unterschiedlichkeiten ebenso gesehen und berücksichtigt werden wie verschiedene kulturelle und individuelle Voraussetzungen. Zum Beispiel wenn Kinder und Jugendliche auf Grund ihrer kulturellen Herkunft, aus Elternhäusern und sozialen Zusammenhängen mit entsprechend religiös oder traditionell geprägten Erziehungsnormen oder aus anderen Gründen wenig Bereitschaft für einen offenen Umgang mit Sexualität, Gefühlen und Körperlichkeit mitbringen.

„Nur wenn die Schamgrenzen von Kindern und Jugendlichen bei den Kooperationsformen zum Thema Liebe und Sexualität berücksichtigt werden, wird der Unterricht auf ihr Interesse stoßen und werden (kognitive, soziale und emotionale) Lernerfolge möglich sein“ (nach Petra Milhoffer). Hier ist von PädagogInnenseite ein nicht immer einfacher Balanceakt zwischen Intimität und Offenheit gefragt. Der Aspekt der Selbstreflexion als Bestandteil einer qualifizierten sexualpädagogischen Ausbildung ist dabei ebenso notwendig wie die Kompetenz, Widersprüche und andere Werte und Normen auszuhalten und andere Werte und Normen nicht abzuwerten.

Wenn man die jugendschützerische Tradition der Sexualpädagogik vor Augen hat, muss man selbstkritisch feststellen, dass der Präventionsansatz auch heute noch viel zu sehr auf die „Gefahrenabwehr“ konzentriert ist: „Du darfst nicht... das ist gefährlich, verwerflich, nicht erlaubt...“ wird heute fortgeführt als Warnung vor „unerwünschter Schwan-



gerschaft, Aids, sexuellem Missbrauch, möglichem Opfersein, potenziellem Tätersein...“ Besonders Mädchen werden von einer solchen defizit-orientierten „Aufklärung“ in die Defensive gedrängt. Aber auch Jungen werden daran gehindert, eine lustvolle männliche Identität zu entwickeln, wenn ihre aktive Herangehensweise und Neugier an Sexualität unter dem Aspekt der sexuellen Gewalt von vornherein als „falsch“ definiert werden.

Sexualpädagogik nach dem Prinzip „Kinder/Jugendliche stark machen“ bedeutet, die Lebenskompetenzen von Mädchen und Jungen zu fördern, sie darin zu unterstützen, mit dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität vertraut zu werden, auf ihre Fragen und Interessen einzugehen und sie für ihre Grenzen und Bedürfnisse und einen verantwortungsvollen Umgang mit sich und anderen zu sensibilisieren. Sexuelle Gewalt, Aids und Schwangerschaftskonflikte gehören dabei ebenso in dieses Themenspektrum wie Lust, Freude und Potenz (nach Kathrin Gomolzig; [http://www.bayern.jugend-schutz.de/projugend/vor3\\_00.htm](http://www.bayern.jugend-schutz.de/projugend/vor3_00.htm))



## Sexualerziehung ist Wert-voll

Sexualerziehung ist nicht nur wertvoll im Sinne von „wichtig, bedeutsam“, sondern sie hat viel mit Werten, Normen, mit Moral zu tun, die ihre Voraussetzungen, ihr methodisches Konzept und ihre Folgen bestimmen. Das bleibt auch dann gültig, wenn erfahrener Missbrauch von Sexualerziehung als Indoktrination den Zugang zu diesem Thema erschwert hat.

Auf Werte und Normen als Orientierungspunkte kann nicht verzichtet werden. Sie bedürfen in demokratischen Gesellschaften jedoch der Begründung, sie müssen diskutier- und kritisierbar sein auf der Basis eines Grundkonsenses, der eine solche Auseinandersetzung erst ermöglicht. Erziehung soll dazu beitragen, dass vor allem Heranwachsende eine zunehmend selbstbestimmte und selbstverantwortete Wertposition gewinnen und die Fähigkeit erlangen, sie in Auseinandersetzungen mit anderen zu behaupten oder auch zu verändern.

## Begriffserklärungen

### Sexualität

Das Wort „*Sexualität*“ kommt aus dem Lateinischen. *Secare* heißt „schneiden, trennen“, *Sectus* „Trennung, Unterscheidung“. Aus *Sectus* wurde *Sexus*. Erst seit dem 20. Jahrhundert wurde der Begriff „SEX“ beziehungsweise „Sexualität“ im Zusammenhang mit Erotik verwendet. Noch 1865 wird in einem Fremdwörterbuch angegeben:

*SEXUALSYSTEM: lat.-griech.: die Geschlechtsordnung oder Einteilung der Pflanzen nach Geschlechtsteilen von Linni. SEXUALIST: Anhänger der Lehre von Linni.*

Goethe beispielsweise verwendet den Begriff folgendermaßen: „*Ich hatte das Dogma der Sexualität bei meinen Naturstudien gläubig angenommen*“ und „*Schelvers Kühnheit, den Pflanzen die Sexualität abzusprechen, will ich nicht unbedingt begünstigen.*“

### Liebe

Aus dem deutschen Sprachschatz: *liebe* (mittelhochdeutsch); *lieb* (althochdeutsch). Liebe umfasst das starke Gefühl des Hingezogenseins. Liebeskunst (lat.: *ars amandi*) ist ein Wort, das ausdrückt, dass es bei Liebe nicht nur um Gefühl, sondern auch um

Können geht. Viele alte Kulturvölker (Chinesen, Inder, ...) gaben Lehrbücher der Liebeskunst heraus, in denen es nicht nur um Liebetechniken ging, sondern auch um die erforderliche Geisteskraft.

H. Hesse hat einmal geschrieben: „*Liebe heißt jede Überlegenheit, jedes Verstehenkönnen, jedes Lächelnkönnen im Schmerz. Liebe zu uns selbst und unsrem Schicksal, herrliches Einverstandensein mit dem, was das Unerforschliche mit uns will und plant, auch wo wir es noch nicht übersehen und verstehen können, das ist unser Ziel.*“

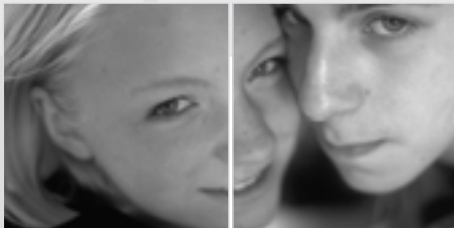
Im Hohelied Salomons steht: „*Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, dass ihr die Liebe nicht aufweckt und nicht stört, bis es ihr selbst gefällt.*“

### **Sinnaspekte von Sexualität**

Sexualität kann in der Perspektive der ethischen Grundpostulate unter vier verschiedenen Sinnaspekten konkreter bestimmt und in den Zusammenhang von Liebe gestellt werden.

#### **Der Identitätsaspekt**

Der Identitätsaspekt von Sexualität meint in seiner elementarsten Form die Erfahrung des eigenen Ich als eine eigenständige und zur Selbstbestimmung fähige körperliche und seelisch-geistige Einheit. Sexualität ermöglicht die Gewährung und Entgegennahme von Selbstbestätigung als Bedingung zur Selbstliebe und zur Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Die Selbstannahme als Mädchen oder als Junge, das Akzeptieren der eigenen sexuellen Kräfte und Bedürfnisse (auch der angstmachenden) können durch zärtliche Zuwendung, durch Bestätigung gefördert werden. Wenn ich mich als eigenständige und liebenswerte Person erfahren konnte, wenn ich mein eigenes Leben achte, bin ich in der Lage und willens, andere zu achten, sie in ihrem Selbst zu bestätigen und ihnen Mut zu machen, ihre Persönlichkeit zu entfalten.



Sexuelle Identität ist keine statische Größe. Sie wird immer wieder erschüttert und muss dann neu gewonnen werden, weil immer wieder neue Erfahrungen hinzukommen: Erfüllende oder schmerzvolle Begegnungen mit anderen Menschen, Krisen und

Höhepunkte im Lebensalltag, vielleicht Gewalterfahrungen oder die Geburt von Kindern. Sexuelle Identität ist nicht persönliche Identität an sich, sondern nur ein Aspekt, der jedoch sehr eng mit anderen Identitätsbereichen zusammenhängt.

#### **Der Beziehungsaspekt**

Der Beziehungsaspekt von Sexualität stellt die Ich-Du-Relation in den Mittelpunkt. In der intimen Bindung an andere Menschen kann man Vertrauen, Wärme und Geborgenheit geben und empfangen. Menschliches Leben, auch sexuelles Leben, wächst in Beziehungen. Sexualität als intime Begegnung kann das Bedürfnis nach Dauer, nach Vertrautheit, nach „Wiedererkennen“, nach „Heimat-haben“ wecken und sich in relativ konstanten Sozialbeziehungen entfalten.

Neu gezeugtes Leben, Kinder also, benötigen verlässliche Beziehungen, die Zuwendung und Geborgenheit vermitteln. Dieses Bezogensein aufeinander wird aber für alle Beteiligten zur lebenserstickenden Enge, wenn sie kaum eigene sexuelle Identität entfalten konnten oder ihren jeweiligen Eigensinn, ihre Fähigkeit zur Selbstbestimmung in der Bindung zu anderen Menschen verloren haben.

Liebesbeziehungen leben auch von dem Selbstbewusstsein und der Eigenliebe derjenigen, die sich gefunden haben. Selbstbestimmung und Leben fördernde Bindung sind aufeinander bezogen.

### **Der Lustaspekt**

Der Lustaspekt von Sexualität ist im Laufe der Geschichte unterschiedlich bewertet und sanktioniert worden. Die Erfahrung von Lust wird heute in der ethischen Diskussion weitestgehend als lebenswert, als wichtige Lebensäußerung gedeutet, wenn auch – je nach weltanschaulicher Grundorientierung – an unterschiedliche soziale Bedingungen geknüpft. Die Achtung vor dem Leben schließt sexuelle Lust, Leidenschaft und Ekstase als Möglichkeit mit ein. Lust kann Triebkraft des Lebens sein und Lebensmut erhöhen. Leben, das wachsen kann, ist nicht gradlinig, geordnet und bis ins Einzelne kontrollierbar, wie auch sexuelle Lust nicht nur in den vorgegebenen Bahnen des moralisch und sozial Verordneten verläuft. Lust bleibt in diesem Sinn immer eine kritische Anfrage an die Lebendigkeit von menschlichen Beziehungen, wie umgekehrt die ethische Forderung, das eigene und das Leben anderer „in Obhut zu nehmen“, eine kritische Anfrage an eine sich verselbstständigende sexuelle Lust ist. Sexuelle Lust kann als Kraftquelle erlebt werden, als tiefe, aktiv ausgeübte Leidenschaft und Hingabe.

### **Der lebensschöpferische Aspekt**

Liebe und Sexualität können lebensschöpferisch wirken. In der Phase des Verliebtseins erscheint den meisten Menschen alles um sie herum intensiver und farbiger. Ihre Haut wird dünner und durchlässiger für Gefühle der Freude, aber auch des Schmerzes. Weitestgehend angstfrei und als befriedigend erlebte Sexualität kann jedes Gefühl verstärken, erfahrene Zärtlichkeit ausdehnen, auf andere Menschen, auf den allgemeinen Umgang mit sich selbst und seiner Umgebung überspringen lassen.

Sexualität kann Kraftquelle bedeuten, aus der Lebensmut und Energie gespeist werden, wenn sie intensiv erlebt wird. Sexualität kann das Gefühl vermitteln, lebendig zu sein. Gespürte Lebensenergie kann in diesem Sinne das ICH kräftigen und weist zugleich auf das DU hin, auf andere Menschen, mit denen Leben gemeinsam erfahren wird. In diesem weitesten Sinne ist Sexualität fruchtbar, lebensschöpferisch und lebensspendend. Die Zeugung eines Kindes ist also nicht die einzige, wenn auch sehr plastische Form, Leben zu spenden. Manche Paare sehen im gemeinsamen Kind eine Frucht ihrer schöpferischen Liebe.

### **Ganzheitlichkeit und das Recht des Teils**

Die vier beschriebenen Sinnaspekte von Sexualität stehen in engem, sich ergänzenden und fördernden Zusammenhang, gleichzeitig aber auch in streitender Spannung zueinander. Wenn auch der Wunsch nach ganzheitlichem Erleben von Sexualität – glücklich, in Liebe und allseitig befriedigend – bei den meisten Menschen groß ist, so weist doch die Realität immer wieder Vereinseitigungen auf. Die Vereinseitigungen nicht als Unglück oder gar schuldhaft zu erleben, sondern auch den Teilen Recht zu geben, sie als Phasen einer insgesamt „ganzen“ Lebensgeschichte zu begreifen, das ist auch ein bisschen Lebens„kunst“.

Wichtig ist die Unterscheidung von Ganzheitlichkeit und Totalität. Totalität in Intimbeziehungen erstickt Selbstständigkeit und Lebendigkeit. Vor allem kann Ganzheitlichkeit als erfüllende Liebeserfahrung nicht verordnet und institutionell verzweckt werden. Ganzheitlichkeit ist nicht immer erfahrbar; eher sind Erfahrungen von Einseitigkeit Realität, ohne dass damit gelungene sexuelle Identität verfehlt ist. Die Spannung zwischen Ganzheitssehnsucht und den erlebten Teilaspekten von Sexualität ist unabdingbar und ist gut so. Dynamik und Weiterentwicklung der menschlichen und individuellen Liebes- und Sexualitätsgeschichte kommen gerade durch Vereinseitigungen zustande, durch isoliertes Lusterleben, unerfüllte Liebessehnsucht oder leidenschaftliche Solidarität.

Es kommt darauf an, den Prozess des Lernens freundlich zu begleiten:

- Angst zu nehmen, wo jemand meint, gegen die Moral verstoßen zu haben, die Einführung in das jeweils andere Geschlecht zu fördern, wenn Gefühle verletzt werden,

- Mädchen Mut zu machen, sexuelle Lust zu entdecken, ohne den Wunsch nach ganzheitlicher Liebe fallen zu lassen,
- Jungen für geistig-seelische und gefühlvolle Ebenen der Beziehung zu sensibilisieren, ohne ihre körperliche Lust zu zensieren,
- Verantwortung zu stärken, wo die Zeugung eines unerwünschten Kindes nicht genügend beachtet wird
- und neuerdings, den Selbst- und Fremdschutz zu fördern, wenn die Möglichkeit der HIV-Ansteckung droht.
- Fehler, Irrwege, Sackgassen und individuelle Lernwege müssen Jugendlichen zugestanden werden. Das können die Eltern und ErzieherInnen nur, wenn sie ihre eigene Liebesrealität annehmen, eigene Krisen und Störungen akzeptieren und sich selbst verzeihen können.

Nach: Sielert, Uwe; u.A.: **Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule**; Verlag Beltz.

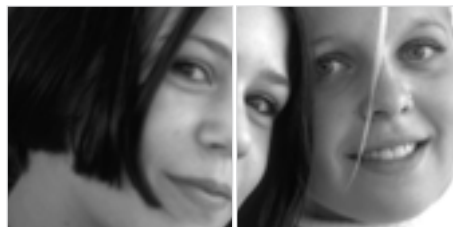
### **Ziele von Sexualerziehung**

Mädchen und Jungen haben ein selbstverständliches und berechtigtes Bedürfnis nach Sexualität im weitesten Sinne, nach Körperkontakt, Lust, Spiel, Vertrauen und Geborgenheit.

Sexualpädagogik muss mithelfen, dass Kindern und Jugendlichen diese Vielfalt geboten wird und als Voraussetzung dafür die verschiedenen Äußerungsformen von Sexualität anerkannt werden.

### **Sinn-volle Sexualerziehung**

Sexualpädagogik muss deshalb wie Erziehung insgesamt sinnreich sein. Ein einengendes Verständnis von Sexualität als Genitalität behindert die Fähigkeit junger Menschen, ihre Sinne zu gebrauchen, zu entwickeln und zu achten. Die Bereicherung sexuellen Verhaltens über rein genitale Körperpraktiken hinaus um vielfältige körperliche Erlebnisweisen macht erst den Weg frei für die Kultivierung und Humanisierung der Sexualität. Zum Beispiel fördern auch körperlich-zärtliche Beziehungen zwischen Menschen des gleichen Geschlechts die Intensivierung und Vermehrung freundschaftlich-liebender Kontakte überhaupt. Unter anderem kann eine solche Entwicklung die Zwangsläufigkeit verhindern, Homosexualität als Fehlform zu denunzieren.



Sexualpädagogik hat alle Erfahrungsebenen anzusprechen: Das Denken, Fühlen, Tasten, Riechen, Schmecken, das An-Sehen und Zu-Hören, das Wünschen und Handeln.

Die Entwicklung der Fähigkeit, Sexualität sprachlich zu erfassen und verhandeln zu können, ist für Sexualpädagogik als außerordentlich bedeutsam einzuschätzen. Dann erst wird es möglich, sexuelles Handeln nicht isoliert, sondern in personale, soziale und politische Zusammenhänge eingebettet zu sehen und sich demgemäß verantwortlich zu verhalten. Da die Geschichte der Sexualität eine Geschichte ihrer Tabuisierung ist, ist es auch heute noch für Jugendliche sehr schwer, Ansprechpartner zum Thema Sexualität zu finden.

## **Sexualität wird gelernt**

Vor allem die Familie ist für Kinder und Jugendliche hinsichtlich sexueller Persönlichkeitsbildung bedeutsam, dann auch die Freundschaftsgruppe, die Intimbeziehung, die Angebote der Medienwelt und der Erziehungseinrichtungen. Sexualpädagogik hat diese Einflussgrößen wahrzunehmen, anzuerkennen und sich zu ihnen angemessen zu verhalten.

Sexualerziehung muss ein Lernen organisieren, das ein sinnbestimmtes und wertorientiertes Urteilen und Handeln ermöglicht. Sie muss davon überzeugen, dass Menschen ihren Trieben, ihren Voraussetzungen und vielfältig wirkenden Systemen nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern die Potenzen haben, sich selbst und Beziehungen zu verändern, wenn sie dies für nötig halten. Sie sind zum Beispiel nicht zu lähmender Scham verurteilt – sondern können lernen, Kondome zu benutzen; sie können unter anderem lernen, Trennungen nicht nur als furchtbar – sondern auch als fruchtbar für die zukünftige Liebes- und Lebensgeschichte zu erleben.

Werte und Sinn werden durch Selbsterfahrung angeeignet oder durch argumentative Einsicht übernommen, wobei beides in produktiver Spannung zueinander stehen sollte. Sexualerziehung soll ein solches Verhältnis ermöglichen.

## **Sexualerziehung muss Aufklärung im klassischen Sinne sein**

Viel zu viel liegt gerade im Bereich von Sexualität noch im Dunkeln. Es ist keineswegs „egal“, wie Sexualität er- und gelebt wird. Aufklärung hilft, entwicklungsbedrohenden Konflikten – etwa die Schwangerschaft von Minderjährigen – zuvorzukommen, wenn sie dem real ausgeübten Verhalten vorausgeht. Das sollte sie, um vor Fehlinformationen aus anderen Quellen zu schützen und von dem oft vorhandenen behindernden Gemisch aus Unwissenheit und schlechtem Gewissen zu befreien.

Aufklärung schafft erst die Grundlage für die Möglichkeit der individuellen Ausformung sexuellen Verhaltens und die soziale Verhandlung dieser selbstbestimmten Position. Selbstbestimmtes und verantwortungsvolles Sexualverhalten wird zudem behindert durch vielfältige Klischeevorstellungen, Mythen, Vorurteile und zwanghafte Verhaltensvorschriften, vor allem in den Bereichen des Rollenverhaltens, der gleichgeschlechtlichen Beziehungen, der Alltagsrollen, der sexuellen Praktiken und der Formen des Zusammenlebens. Sexualerziehung hat mitzuhelfen, einige dieser Barrieren zu überwinden, vor allem durch Problematisierung unkritisch übernommener Vorurteile. Ihre Informationspflicht bezieht sich auf den physiologischen, den psychischen, den sozialen und den kommunikativen Bereich.

## **Menschliche Sexualität hat eine weibliche und eine männliche Geschichte**

Wie die beiden Geschlechter Sexualität erleben und gestalten, hat sich historisch und kulturell ausgeformt. Die geschlechtsspezifischen Besonderheiten begegnen den Menschen als Bedingungen von Sexualpädagogik in jeder Alltagssituation der pädagogischen Praxis. Sexualpädagogische Anstrengungen zielen hin auf ein flexibles Rollenverhalten in Bezug auf Eigenschaften und Verhaltensweisen, die bis heute als „typisch männlich“ oder „typisch weiblich“ bezeichnet werden (siehe auch „Geschlechtssensible Pädagogik“).

### **Sexualität hat viele Gesichter**

Hässliche, unbequeme, erschreckende, widersprüchliche ebenso wie schöne, befriedigende und lustvolle. Wir wollen, dass sexualpädagogisch Tätige all diese Gesichter ansehen. Wer nur von zärtlicher Sexualität redet, lässt diejenigen allein, die Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht haben, oder auch die, die mit eigenen heftigen sexuellen Anteilen nicht umzugehen wissen. Wer andererseits Sexualität nur noch mit Gewalt und Tod verbindet, lähmt durch die Angsterzeugung gerade die Potenzen, gegen gewalttätige und ausbeuterische Verhältnisse und Beziehungen anzugehen und sich zu behaupten; zudem wird dann ignoriert, dass Sexualität eine lustvolle und kraftspendende Seite hat, die als Lebensenergie das Wachsen und Gedeihen von Menschen fördert.

Sexuelle Selbstbestimmung begrenzt sich durch die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Mitmenschen. Wir stehen für ein humanes sexuelles Verhalten, das die Gefühle eines modernen Menschen nicht ausbeutet und ihn nicht mutwillig enttäuschenden Erfahrungen aussetzt. An herausragender Stelle soll hier darauf hingewiesen werden, dass die Zeugung eines unerwünschten Kindes nicht riskiert werden soll. Gewalttätig in diesem umfassenden Sinn ist auch die Missachtung der Andersartigkeit des anderen Menschen.

Sexualpädagogische Zielbeschreibungen unterliegen immer der Schwierigkeit, die Balance zwischen Utopie und Alltag, abstrakten Leitzielen und aussagekräftigeren, aber konfliktgeladeneren Feinzielen zu finden. Diese Gratwanderung kann immer nur annähernd gelingen.

### **Damit Sexualpädagogik „ankommt“, muss sie ...**

- auch in den Methodenvorschlägen den Anspruch auf Sinnen-Vielfalt einlösen.
- sich inhaltlich auf der Höhe der Zeit bewegen. Es muss erkannt und berücksichtigt werden, in welchem Zusammenhang welches Thema aufgrund von gesellschaftlichen Entwicklungen vor allem diskutiert wird; so ist zum Beispiel Trennung ein relevantes Beziehungsthema geworden, so ist Aids an wichtiger Stelle im Zusammenhang mit Aufklärung über Infektionsmöglichkeiten zu platzieren, so sind Vergewaltigung und sexueller Missbrauch von Mädchen als (auch) familiäre Realität zu erkennen.
- den aktuellen Jugendkulturen nahe sein. Das bedeutet konkret, dass zeitgemäße Symbole und Orientierungen, zum Beispiel aus den Bereichen von Film und Musik, aufgenommen und zum Thema gemacht werden sollten.
- wenig Voraussetzungen für eine Beschäftigung mit dem Thema „Sexualität“ fordern; die meisten Methoden und Übungsvorschläge müssen „einfach“ sein.

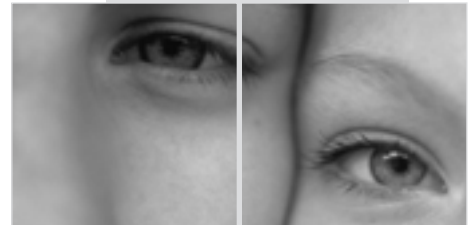
### **Verständnis von Erziehung**

Vom Augenblick der Geburt an ist der Mensch auf Mündigkeit angelegt. Er kann innerhalb bedingender äußerer und innerer Grenzen sein Ich wachsen lassen, kann erwachsener und umsichtiger, bewusster und handlungsfähiger werden oder kann seine Fähigkeit zur Mündigkeit vernachlässigen, kann sie auch persönlich oder kollektiv zerstören.

Erziehung sollte Menschen – unter Berücksichtigung ihrer anthropologischen und gesellschaftlichen Bedingungen, ihrer konkreten Lebenslagen und Alltagsaufgaben – zu wachsender Mündigkeit und Verantwortungsbereitschaft veranlassen. Das ist ein schrittweise sich entwickelnder Prozess, da vor allem Kinder und Jugendliche die Konsequenzen ihres Handelns noch nicht immer zu Ende denken sowie verantworten können und wollen. Bei allen Einschränkungen, die ein/e verantwortungsbewusster Erzieher/in vornehmen muss, ist den zu Erziehenden die potenzielle Fähigkeit zur Mündigkeit und die Bereitschaft zur Verantwortung zuzusprechen, damit sie an der Zumutung dieser Aufgabe wachsen können.

Pädagogische Verantwortung heißt in diesem Zusammenhang, dass die Schritte nicht zu groß sein sollen, mit denen Mündigkeit gelernt werden kann, da sonst die Gefahr der Überforderung besteht.

Die in unserer Zeit gewachsene Vielfalt des sexuellen Erlebens und Gestaltens eröffnet neue humane Lebensmöglichkeiten und beinhaltet gleichzeitig viele Anlässe des Scheiterns. Beides ist empirisch nachweisbare gesellschaftliche Realität. Einseitig pessimistische sexualerzieherische Positionen leugnen die humanen Schranken der gewachsenen individuellen Freiheit zur Gestaltung der Sexualität durch Verabsolutierung der Möglichkeiten zum Scheitern. Liberalistische Positionen verschließen die Augen vor dem Missbrauch der Freiheit und idealisieren ihre humanen Konsequenzen für die sexuelle Selbstbestimmung.



Eine dem Realitätsprinzip angemessene und gleichzeitig der Mündigkeit verpflichtete Sexualerziehung setzt sich mit dieser Ambivalenz auseinander, die grundsätzlich jeden Erziehungsprozess kennzeichnet. Ihr ist bewusst, dass nicht jede unangenehme Erfahrung, nicht jedes Scheitern durch Erziehung vermieden werden kann und soll. Der Zuspruch von Mündigkeit und Verantwortungsbereitschaft muss den realen Möglichkeiten immer einen kleinen Schritt voraus sein, damit eigenständiges Lernen in die gewünschte Richtung überhaupt möglich wird. Sinnvolle Erziehung akzeptiert Brüche in der sexuellen Sozialisation von Heranwachsenden und gesteht Fehler zu, ohne sie zu provozieren.

Die Einmischung des oder der Erziehenden muss von Verantwortungsbewusstsein und pädagogischem Takt geleitet sein. Das meint, dass einerseits Konfrontation und Initiative von pädagogischer Seite notwendig sind, um Kinder und Jugendliche zu „bemündigen“, dass andererseits jedoch Achtung ihres Eigensinns einschließlich der Möglichkeit des Scheiterns gewahrt bleibt.

Verantwortungsbewusstsein meint für sexualpädagogisch Tätige sicherlich nicht zuletzt, Intimität als Wunsch des einmischungslosen Für-sich- bzw. Miteinander-Seins zu achten. Diese Anerkennung ist keineswegs rückschrittlich, sondern ermöglicht erst, Lebendigkeit zu entfalten und selbstverantwortlichen Umgang mit Sexualität zu gewährleisten.

Diese Achtung bedeutet das oft vermisste Vertrauen in die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen, die eigene Balance hinsichtlich ihrer Grundbedürfnisse und der Ansprüche der anderen zu finden. Geheimnis und in Ruhe-gelassen-Werden sind so verstanden nicht suspekter und „im Auge zu behaltende“ Größen, sondern wertvolle Elemente der sexuellen Verwirklichung und Identitätsbildung.

Ein solches Verständnis von Pädagogik stellt gewisse Anforderungen an die Person und das Handeln der MitarbeiterInnen. Pädagogische Verantwortung heißt in diesem Fall, sich um ein positives und reflektiertes Verhältnis zur eigenen Sexualität samt ihrer Ambivalenzen oder auch sexualfeindlichen Elemente zu bemühen. Das kann durch Selbstreflexion geschehen, vor allem aber durch das gemeinsame Gespräch im Team, durch gelegentliche Fortbildungsveranstaltungen oder auch die Inanspruchnahme von Supervision. Damit ist nicht gemeint, dass Erziehende erst zu vorzeigbaren „Modellpersönlichkeiten“ heranwachsen müssen, bevor sie mit Jugendlichen über Liebe, Freundschaft und Sexualität in Kontakt treten. Eine solche Haltung erweckt den Eindruck, perfekt sein zu wollen beziehungsweise „alles im Griff“ zu haben. Jugendliche werden durch ein solches Verhalten abgeschreckt, und die Entwicklung fruchtbarer Beziehungen wird zerstört. Auch ohne eine pädagogisch-professionelle Ausbildung ist Sexualerziehung möglich. Wichtiger als formell nachgewiesene professionelle Handlungskompetenz sind Bewusstheit über die eigene sexuelle Realität, die Achtung der persönlichen Integrität des anderen und die Bereitschaft, den Jugendlichen Angebote zu neuen Erfahrungen, notwendigen Klärungen und unvermeidlichen Hilfen zu vermitteln. Wie immer der Ausbildungs-



grad sexualpädagogisch Tätiger ist, sie sind PädagogInnen und somit verantwortlich für ihre erziehenden Aktivitäten. Zynismus, Auskurieren bedeutender eigener Störungen auf Kosten der Jugendlichen und Routine sind zu vermeiden (nach: Sielert, Uwe; u.A; Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule; Verlag Beltz)

## **Sexualpädagogik – eine Standortbestimmung**

nach Ina-Maria Philips

Historische Zäsuren wie die gerade erfolgte Jahrtausendwende animieren dazu, innezuhalten und zu überprüfen, ob die gegenwärtige Praxis und die ihr zu Grunde liegenden Vorstellungen noch aktuell und situationsgerecht sind. Eine solche „Inventur“ für die Sexualpädagogik vorzunehmen, ist auch deshalb sinnvoll, weil sie von allem Anfang an (und der liegt schon zwei Jahrhunderte zurück!) in der Gefahr der Indienstnahme für die Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppierungen oder des Staates stand. Denn das, was wir für eine Aufgabe oder für eine Gefahr erklären, deretwegen Sexualpädagogik tätig werden muss, erwächst keineswegs nur aus objektiven Tatbeständen, sondern hat immer auch mit der Bewertung zu tun, die diese erhalten. Diese wiederum erfolgt im Kontext einer bestimmten gesellschaftlichen Situation, die unsere Beurteilung beeinflusst. Insofern erscheint es notwendig, dass man sich immer wieder fragt, woher die Begründung der Aufgaben- und Zielbestimmung zu nehmen ist und inwieweit diese wissenschaftlich abgesichert ist. An einem kurzen Abriss der sexualpädagogischen Prioritätenverschiebungen innerhalb der letzten drei Jahrzehnte wird aufgezeigt, dass Prävention die zentrale Legitimation für sexualpädagogisches Handeln geliefert hat, wobei deren Gegenstand jedoch erheblichen Variationen unterworfen war.

### **Und immer drohte Gefahr ...**

Verfolgt man die Geschichte der Sexualität und der Sexualpädagogik im Abendland, so lässt sich feststellen, dass die Notwendigkeit sexualpädagogischer Arbeit niemals nur mit der Tatsache begründet wird, dass Mädchen und Jungen eine, nach Geschlecht unterschiedliche, psychosexuelle Entwicklung durchlaufen, während derer sie – wie für andere Bereiche körperlichen, seelischen und geistigen Wachstums auch – Unterstützung und Förderung durch Erwachsene brauchen. Fachwissenschaft, Politik und PraktikerInnen heben vielmehr in jeder Epoche bestimmte (und unterschiedliche) gesellschaftliche oder medizinische Phänomene hervor, auf die sexualpädagogische Bemühungen eingehen und deren Bedrohlichkeit sie reduzieren sollen. Dies hat der Sexualpädagogik zu Recht den Ruf einer „Gefahrenabwehrpädagogik“ eingebracht, bezieht sie ihre Berechtigung doch all zu oft weniger aus der Förderung genussvoller Sexualität, selbstbestimmter Beziehungsgestaltung oder umfangreichen Körperwissens als aus der Prävention von angeblich oder tatsächlich gefährlichen Verhaltensweisen beziehungsweise Entwicklungen.



### **Aufbruch aus der Repression**

Ende der 60er bis Mitte der 70er Jahre ist, verbunden mit den Namen Kentler und Koch, später auch mit Marburger, Sielert und Glück, eine Blütezeit der emanzipatorischen Sexualerziehung zu verzeichnen, die in Weiterführung der Studentenbewegung 1967/68 die Befreiung aus gesellschaftlichen und familiären Zwängen für die sexuelle Entwicklung von Kindern (was besonders revolutionär war, weil allenfalls älteren Jugendlichen sexuelle Gefühle und Bedürfnisse zugestanden wurden) und Jugendlichen anstrebte. Als Gefahr galt in dieser Zeit die Repression, also die Unterdrückung sexueller Triebregungen mittels Erziehung und sozialer Normen, die damals etwa darin bestanden, dass Sexualität



nur verheirateten Paaren und damit auch nur Heterosexuellen zugestanden wurde – was beispielsweise gemischte Wohngemeinschaften oder Zeltlager, in denen Jungen und Mädchen gemeinsam übernachteten, ausschloss. Der Tabuisierung sollte durch massive Offenheit entgegen gewirkt werden. Vorreiter waren hier die Kommunen, die sich die Befreiung der Gesellschaft durch sexuell befreite Individuen erhofften. Es fällt auf, dass der Staat in Westdeutschland auf diese Entwicklung sehr schnell reagierte, indem zunächst die Kultusministerkonferenz 1968, wenig später einige Bundesländer

über die Änderung der Richtlinien schulische Sexualerziehung verordneten. Es ist zu vermuten, dass dies nicht nur Ausdruck gesellschaftlicher Liberalisierung war, sondern durchaus auch den Versuch darstellte, die Befreiungsbewegung zu kanalisieren: Wurde von emanzipatorischen SexualpädagogInnen primär die Gefahr gesehen, dass Mädchen und Jungen auf Grund repressiver Sexualerziehung Scham, Angst, Schuldgefühle und eine unterdrückte Persönlichkeit entwickeln, befürchtete der überwiegende Teil der Politik wohl die völlige Freizügigkeit, Scham- und Grenzenlosigkeit als Antwort der nachwachsenden Generation auf die massive Unterdrückung der 50er Jahre.

### **Sexualität und Sexualpädagogik werden gesellschaftsfähig**

In den 80er Jahren sind zwei Entwicklungen zu verzeichnen, die der Sexualpädagogik zu einem unerwarteten Aufschwung verhalfen: 1982 wurden der HI-Virus und Aids entdeckt und ihre Bedeutung für partnerschaftliche Sexualität auch in den Massenmedien eindringlich herausgestellt. In deren Folge erlebte die Sexualpädagogik einen Boom, weil erhebliche staatliche Gelder in die Prävention flossen, die unter anderem die Finanzierung von Streetworkern, Aids-Fachkräften und aufwändigen Seminaren im Rahmen der personalen Kommunikation ermöglichten. War zunächst versucht worden, über die Warnung vor „Risikogruppen“ und die Drohung vor der „Volksseuche“ die Gefahr einzudämmen, wurde bald erkannt, wie wichtig eine umfassende Sexualerziehung, die nicht nur kognitive Informationen vermittelt, ist, um Einstellungen und Verhalten der Menschen zu verändern. Die notwendige Propagierung des Kondoms machte das Sprechen über Sexualität insgesamt salonfähiger und schaffte damit unbeabsichtigt eine Toleranz, teilweise sogar Akzeptanz von Homosexualität und verschiedenen sexuellen Praktiken, die wenige Jahre zuvor unvorstellbar gewesen wäre. Parallel dazu sorgte der 6. Jugendbericht der Bundesregierung 1984 zumindest in Fachkreisen für Aufregung, konstatierte er doch sehr nachdrücklich die Benachteiligung von Mädchen in Schule und Jugendarbeit. Für die Sexualpädagogik resultierte daraus eine intensive Beschäftigung mit den besonderen Mädchenfragen, wobei weniger Aspekte weiblicher Lust im Vordergrund standen als die Schwierigkeiten (Verhütung, ungewollte Schwangerschaft), Benachteiligungen (weibliche Rolle, Beziehungen) und Gefahren (sexuelle Ausbeutung und Gewalt), vor denen Mädchen und junge Frauen gewarnt beziehungsweise bewahrt werden sollten.

### **Der Schatten der Gewalt**

Gerade der zuletzt genannte Aspekt prägte in den 90er Jahren nicht nur die Ausrichtung der parteilichen Mädchenarbeiterinnen, sondern gleichermaßen Jugendarbeit und gesellschaftlichen Diskurs. Dabei sind die Auswirkungen aus meiner Sicht außerordentlich ambivalent zu beurteilen. Auf der einen Seite wurde endlich das Unvorstellbare und Unaussprechliche in seinem entsetzlichen Ausmaß und in der Tiefe der Traumatisierung, die sexuelle Gewalt bei den Opfern bewirken kann, sichtbar gemacht und das fehlende Unrechtsbewusstsein von Tätern, Polizei und Gerichten angeprangert, so dass die (potenziell) Betroffenen mehr Chancen erhielten und erhalten, sich zu wehren (jedenfalls erwachsene Frauen gegenüber Übergriffen) beziehungsweise sich Unterstützung nach erlittener Grenzverletzung zu suchen. Sowohl die Wahrscheinlichkeit, dass ihnen geglaubt wird, als auch die Kompetenz, mit der ihnen therapeutisch und sozialarbeiterisch geholfen werden kann, haben sich in den letzten Jahren erheblich erhöht. Für die Sexualpädagogik besteht der Gewinn aus dieser Debatte darin, dass sie die Relikte der emanzipatorischen

Anfänge abgestreift hat, indem sie nicht mehr nur Lust, Glück und Genuss in den Blick nimmt, sondern stärker berücksichtigt, dass Sexualität auch mit Leid, Angst und Unerfülltem zu tun hat. Allerdings hat die Betonung des Schrecklichen, das mit Sexualität – aus meiner Sicht allerdings vor allem mit Machtverhältnissen! – verbunden sein kann, Konsequenzen für den Umgang mit Sexualität, die viele Errungenschaften sexualpädagogischer Anstrengungen zunichte zu machen droht. Häufig ist zu beobachten, dass unbearbeitete Sexualängste bei Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen und (Sozial-)PädagogInnen zentraler unbewusster Motor für die Beschäftigung mit Prävention von sexuellem Missbrauch ist.

So hört man beispielsweise auf Elternabenden im Kindergarten seit einigen Jahren wieder verstärkt die Frage nach Kontrolle kindlicher Neugier (Doktorspiele, Toilettengänge mit gegenseitigem Beobachten) und äußern sich vor allem Väter besorgt, mit ihrem Kind gemeinsam zu baden oder es beim Windeln zärtlich auch an den Genitalien zu berühren, aus Furcht, ihnen könnte ein sexuelles Interesse unterstellt werden. Zeigen Mädchen deutlich ihre sexuelle Lust bei ausgeprägtem Masturbieren und erweisen sie sich als sehr aufgeklärt, indem sie viele Begriffe kennen und benutzen, halten dies manche ErzieherInnen bereits für einen deutlichen Hinweis auf potenziellen Missbrauch. Hier wird dann aus guter Aufmerksamkeit hysterische Kontrolle. Fazit aus diesem Rückblick ist, dass Sexualpädagogik bei der Begründung ihres Auftrags Acht geben muss auf dessen Fokussierung. Versteht sie ihn ausschließlich als Prävention, also als Vorbeugung vor Gefahren, kann sie Mädchen und Jungen immerzu nur warnen: „Pass auf! Die Welt der Sexualität ist voller Gefahren. Dass du dich infizierst, dass du ungewollt ein Kind zeugst bzw. schwanger wirst, dass du unterdrückt wirst oder Gewalt erfährst, dass du des sexuellen Übergriffs bezichtigt wirst...!“

### **Wo stehen wir heute?**

Die breitgestreute Beschäftigung mit Sexualität in den alten und den neuen Medien erhitzt seit Jahren und weiterhin die (pädagogischen) Gemüter und wirft immer wieder Fragen nach der Notwendigkeit von präventiven Maßnahmen auf, sei es in Form von Jugendschutz, sei es als medienpädagogische Angebote zur kompetenten Nutzung der Medien. Wir wissen noch keine eindeutige Antwort darauf, ob die Tatsache, dass Jungen und Mädchen in der Regel ihre ersten „Erfahrungen“ mit Sexualität virtuell und erst später körperlich-seelisch real machen, die individuelle Bedeutung und das Erleben verändert, und wenn ja, in welcher Weise: Stumpfen sie tatsächlich ab oder behält der erste Kuss und eine wunderbare gemeinsame Nacht mit einer oder einem Geliebten den gleichen Zauber? Ist der Genuss sogar vielleicht erhöht, weil beide einigermaßen Bescheid wissen und insofern weniger verkrampft sein müssen? Oder verstärkt sich umgekehrt der Druck, von Anfang an ein guter Liebhaber beziehungsweise eine gute Liebhaberin sein zu müssen, weil man sich auch ohne Primärerfahrung bereits „auskennen“ muss?

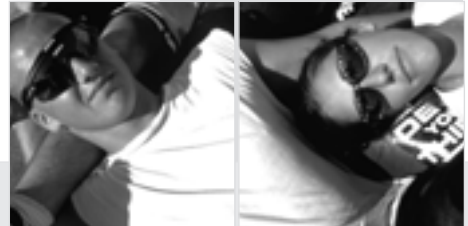


Sexualisierung und Medialisierung werden in ihrer Wirkung auf Mädchen und Jungen jedoch überschätzt, wenn die ursprünglichen Entwicklungsaufgaben, für die Kinder und Jugendliche unsere Unterstützung und Begleitung brauchen, darüber weniger Beachtung finden. So fällt auf, dass Eltern ihren Sprösslingen unterstellen, diese könnten ganz locker über ihre Gefühle und Bedürfnisse sprechen (weil das ja die Jugendlichen in den Vorabendserien ständig tun) und wüssten sowieso über alle Spielarten der Sexualität Bescheid (wie die Anfragen in der BRAVO-Redaktion suggerieren), so dass Vater und Mutter sich um die Aufklärung nicht kümmern müssten. Doch oft handelt es sich eher um Halbwissen, das in der peer group nicht so ohne weiteres vervollständigt werden kann. Hier erleben die Heranwachsenden solche Erwachsene als hilfreich, die ihnen konkrete Antworten auf ihre Fragen geben und dafür eine Sprache finden, die Sachliches und Gefühlsmäßiges (Liebe und Lust!) gleichermaßen auszudrücken vermag – eine weiterhin für viele äußerst schwierige Anforderung! Wenn allerorten über sehr Intimes

geschrieben, gesprochen und Entsprechendes gezeigt wird, kann es wichtig sein, dass sich SexualpädagogInnen mit dem Balanceakt zwischen notwendigem Intimitätsschutz und hilfreicher Offenheit auseinander setzen und prüfen, ob dieser bei Mädchen und Jungen, bestimmten ethnischen Gruppen und je nach regionaler Besonderheit jeweils angemessen gelungen ist: Was für manche Zielgruppen reichlich verdruckst klingt, ist für andere bereits eine Verletzung ihres Schamgefühls; worüber einige sehr selbstverständlich sprechen können (zum Beispiel Selbstbefriedigung), wäre für andere unvorstellbar.

Es ist wichtig, immer wieder sehr sensibel auf die vorhandenen Grenzen der anvertrauten Menschen zu achten und sorgsam auszuloten, ob diese durch die Arbeit der SexualpädagogInnen erweiterbar sind – und wofür das denn wirklich hilfreich wäre. Denn manchmal soll nach dem Willen der Erwachsenen, die selbst

sehr unter sexueller Tabuisierung gelitten haben, mehr aus dem Dunkel ins Licht gezerrt werden als für eine selbstständige sexuelle Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen notwendig ist. Aber wie viel Geheimnis, wie viel eigene Erfahrung ohne Vorbereitung braucht er beziehungsweise sie, wie viel Information schulden wir ihr/ ihm? Auf der Fachtagung der SexualpädagogInnen zum zehnjährigen Jubiläum hat Rainer Neutzling in seiner Festrede einen Aspekt angesprochen, der aus therapeutischer Erfahrung für besonders wichtig erachtet wird, weil er damit gegen einen Trend redet, der als nicht hilfreich anzusehen ist: „Gehen Sie also nicht zu den Jugendlichen, um ihnen zu sagen: Sexualität ist nichts, wofür man sich zu schämen braucht. Es ist gelogen. Ob begründet oder nicht: Die meisten von uns schämen sich gerade in der Sexualität immer wieder zu Tode. Stimmt es etwa nicht?: Kondome stinken nach Gummi, Sperma klebt, Menstruationsblut ist Blut, zu kleine oder zu große Brüste können unglücklich machen, genauso wie ein zu kleiner oder zu großer Penis, eine unerwiderte Liebe ist ein Desaster – dazustehen und etwas zu wollen und nicht zu kriegen ist das Schlimmste –, zu früh kommen, gar nicht kommen, alles zu versauen, ungeschickt zu sein, verlassen werden, einsam sein, sehnsüchtig und schüchtern sein, keinen Freund, keine Freundin haben, auf dem Gynäkologenstuhl die Beine auseinander machen oder vor dem Urologen die Unterhose runter lassen – all das ist schrecklich oder superpeinlich und sollte um Gottes willen nicht schön geredet werden.“



Es ist wichtig, immer wieder sehr sensibel auf die vorhandenen Grenzen der anvertrauten Menschen zu achten und sorgsam auszuloten, ob diese durch die Arbeit der SexualpädagogInnen erweiterbar sind – und wofür das denn wirklich hilfreich wäre. Denn manchmal soll nach dem Willen der Erwachsenen, die selbst sehr unter sexueller Tabuisierung gelitten haben, mehr aus dem Dunkel ins Licht gezerrt werden als für eine selbstständige sexuelle Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen notwendig ist. Aber wie viel Geheimnis, wie viel eigene Erfahrung ohne Vorbereitung braucht er beziehungsweise sie, wie viel Information schulden wir ihr/ ihm? Auf der Fachtagung der SexualpädagogInnen zum zehnjährigen Jubiläum hat Rainer Neutzling in seiner Festrede einen Aspekt angesprochen, der aus therapeutischer Erfahrung für besonders wichtig erachtet wird, weil er damit gegen einen Trend redet, der als nicht hilfreich anzusehen ist: „Gehen Sie also nicht zu den Jugendlichen, um ihnen zu sagen: Sexualität ist nichts, wofür man sich zu schämen braucht. Es ist gelogen. Ob begründet oder nicht: Die meisten von uns schämen sich gerade in der Sexualität immer wieder zu Tode. Stimmt es etwa nicht?: Kondome stinken nach Gummi, Sperma klebt, Menstruationsblut ist Blut, zu kleine oder zu große Brüste können unglücklich machen, genauso wie ein zu kleiner oder zu großer Penis, eine unerwiderte Liebe ist ein Desaster – dazustehen und etwas zu wollen und nicht zu kriegen ist das Schlimmste –, zu früh kommen, gar nicht kommen, alles zu versauen, ungeschickt zu sein, verlassen werden, einsam sein, sehnsüchtig und schüchtern sein, keinen Freund, keine Freundin haben, auf dem Gynäkologenstuhl die Beine auseinander machen oder vor dem Urologen die Unterhose runter lassen – all das ist schrecklich oder superpeinlich und sollte um Gottes willen nicht schön geredet werden.“

Und schließlich: Wir kommen in spätmodernen Zeiten, die geprägt sind von der Auflösung fester normativer Vorstellungen über die Gestaltung des Geschlechterverhältnis, von Beziehungen, sexueller Identität und sexueller Praxis und vom Zwang zu individueller Entscheidung nicht darum herum, Wertfragen zu stellen und die offene Auseinandersetzung darüber zu fördern: Ist wirklich alles erlaubt, was beiden gefällt, oder darf es Grenzen meiner Toleranz und Akzeptanz geben? Wenn Seitensprünge in Filmen und Romanen üblich sind, muss ich diese dann beim Eingehen einer Beziehung einkalkulieren oder darf ich weiterhin Treue erwarten und von mir verlangen? Welchen Preis zahlen wir Frauen und Männer im Bett und im Alltag für die Emanzipation? Für wie gesund halten wir die sexuelle Entwicklung eines Mädchens, das sich niemals selbst gestreichelt hat und auch nicht masturbieren lernen will? Wie viel ausgeprägte Weiblichkeit und Männlichkeit trägt positiv zur Geschlechtertension bei, wann diskreditieren wir sie als „Macho“ und „Weibchen“?

### **Fazit**

Ich wünsche moderner emanzipatorischer Sexualpädagogik ein Selbstverständnis, das anknüpft an die Vorstellungen neuerer Präventionskonzepte, bei denen die Lebenskompetenzförderung im Mittelpunkt ihrer Anstrengungen steht: also weniger Aufmerksamkeit für die Gefahren, die von Sexualität ausgehen können, als vielmehr Stärkung von Jungen und Mädchen in ihrem positiven Körpergefühl, Kontakt zu ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Grenzen, Förderung ihrer sinnlichen Empfindungsmöglichkeiten und Erlaubnis zu Lust, Freude und Genuss, und die Kehrseite, nämlich Angst, Leid, Schmerz und Unlust, nicht verschwiegen werden sollte.

## Anmerkungen und Literatur

Vgl. dazu: Sexualpädagogische Mädchenarbeit. Eine Expertise im Auftrag der BZgA von Gabriele Bültmann. Bd. 5 der Reihe: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 1996

*Neutzling*, Rainer. Bescheiden im Anspruch, respektvoll in der Begegnung – Sexualerziehung in spätmodernen Zeiten. Festrede zum 10-jährigen Bestehen des Instituts für Sexualpädagogik, In: Sinn durch Sinnlichkeit? Sexualpädagogik und Spätmoderne. Dokumentation der Fachtagung vom 4. September 1999 in Köln, Dortmund (Eigenverlag ISP) 2000, S. 28

## Didaktische Anregungen

Die Methoden zum Thema „Sexualpädagogik“ sollen ermöglichen, neue Erfahrungen zu machen, eigenes und fremdes Verhalten anzusehen, Verborgenes aufzudecken, Diffuses zu konkretisieren, Neues auszuprobieren, sich auseinander zu setzen, Positionen anzuhören, zu beurteilen und einzunehmen.

Folgende Fragen können für die Auswahl der Methoden eine Orientierung sein:

Wen will ich ansprechen und/oder welche Jugendliche sind in der Gruppe? (Alter, Herkunft, Bildung/Ausbildung, Mädchen, Jungen, soziale und ökonomische Verhältnisse)  
Welche persönlichen Beziehungen bestehen sowohl unter den Jugendlichen als auch gegenüber mir als LeiterIn? (Clique, befreundet, vertraut, fremd, AußenseiterIn, Sympathie – Antipathie)

Wo liegen ihre Interessen, Bedürfnisse, Probleme und Erfahrungen? Sind sie Gruppen und Spiele gewohnt? Reden oder handeln sie lieber? Wie drücken sie ihre Gefühle aus? Wie sind sie zu „begeistern“? Was ist ihnen peinlich? Auf welche Art und Weise wird über Sexualität gesprochen? Welche sexuellen Erfahrungen liegen vor?

Wie sehen die Räumlichkeiten aus (Inneneinrichtung, Größe, Atmosphäre)? Wie viel Zeit steht mir zur Verfügung (Abendveranstaltung, Wochenende, Projekttag)? Welche Materialien und Medien stehen mir zur Verfügung? Was muss ich besorgen?

Arbeite ich allein oder im Team? Werde ich bei meiner Arbeit, in meinen Zielsetzungen unterstützt, behindert oder besteht in meinem Verband, Verein kein Interesse am Thema? Mit wem arbeite ich zusammen?

Muss ich mich noch einarbeiten? (Literatur aufarbeiten, Kontakte herstellen, Informationen einholen)?

## Der Pädagoge, die Pädagogin, der Jugendleiter und die Jugendleiterin als Filter und Medium

Die Art der Leitung wird in den unterschiedlichen pädagogischen Feldern verschieden gehandhabt. In der Jugendarbeit ist es oft möglich, dass die Teams gemischtgeschlechtlich sind. Durch eine solche Zusammensetzung bekommen die Jugendlichen die Möglichkeit der Identifikation und des Lernens am Beispiel. Auch das Einfühlen in die besondere Situation von Frauen und Mädchen beziehungsweise Jungen und Männern ist durch eine solche Teamzusammensetzung eher möglich. Andererseits kann das natürlich nicht zum Standard erhoben werden. Auch Frauen und Männer „für sich allein“ können sexualpädagogisch tätig sein, wenn sie sich dessen bewusst sind, dass dadurch ihre Arbeitsmöglichkeiten eingeschränkt sind.

Die Vorerfahrungen der einzelnen agierenden Personen haben einen entscheidenden Einfluss darauf, was sexualpädagogisch möglich ist:

Die selbsterlebte und -erfahrene Sexualität, die Gestaltung der eigenen Zufriedenheit mit dem, wie sie selbst ihre Sexualität leben können. Denn die Erfahrungen der eigenen Sexualerziehung im Elternhaus und in der Schule – zum Beispiel wie sie aufgeklärt wurden und wie sie Sexualität als Kinder und Jugendliche erleben konnten – prägen die Werthaltungen derjenigen, die heute Sexualpädagogik machen.

Daher müssen sich JugendleiterInnen und PädagogInnen mit ihren eigenen Positionen und Einstellungen auseinander setzen und diese eventuell neu überdenken:

- Was ist für mich Sexualität?
- Wie habe ich Sexualität zu Hause erfahren?
- Wie stehe ich heute zu meiner Sexualität?
- Wie sehe ich die Sexualität Jugendlicher?
- Was will ich mit meiner Sexualpädagogik erreichen?

PädagogInnen und JugendleiterInnen sind lebendige ganze Menschen und nicht nur pädagogische Funktionäre. Für die Jugendlichen ist es wichtig, sie als Menschen zu erfahren, die eine individuelle sexuelle Erfahrung gemacht haben, die ihre Sexualität und ihre Beziehung leben. Dabei kommt es nicht darauf an, vor den Jugendlichen so zu tun, als ob alles 100%ig in Ordnung ist oder als ob man ihnen alles anvertrauen wolle und könne. Die eigenen Probleme, Fragen, Unsicherheiten können deutlich werden, Schwächen gezeigt – soweit man mag und dazu in der Lage ist.

Für einen produktiven Gruppenprozess kann eher die Voraussetzung geschaffen werden, wenn sich Jugendliche, JugendleiterInnen und PädagogInnen gleichzeitig als Lernende und als „ExpertInnen“ in Sachen Sexualität und Beziehung erfahren.

### **Literatur- und Internettipps**

sehr empfehlenswert:

*Sielert, Uwe/Keil, Siegfried et al.;* **Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule**; Verlag Beltz 1993

*Kath. Jugend OÖ;* **Sexualität ist mehr...**; Behelf 1992

Literaturtipps bzw. Literatur zum Ausleihen gibt es auch im Landesjugendreferat OÖ

Eine weitere gute Auflistung von Literatur zum Thema findet sich auf der Homepage von: <http://www.profa.de/homex.htm>

Pro Familia – Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V.

Hier findet sich eine gute Sammlung von Buchtipps für Kinder, Jugendliche, PädagogInnen, Eltern... zu den Themen Aufklärung, Liebe, Sexualität, sexueller Missbrauch, geschlechtssensible Pädagogik

### **Weitere Internetadressen**

<http://fss.uni-landau.de/>: Forschungsstelle für Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik, Internetpublikationen zum Downloaden

<http://www.isp-dortmund.de/>: Institut für Sexualpädagogik, gute Literaturliste

<http://www.milhoffer.uni-bremen.de/publikationen>: Publikationen, Kurzinfos zum Downloaden (für den Unterricht gedacht, aber auch für die außerschulische Arbeit brauchbar)

### **Seiten für Jugendliche zum Thema Aufklärung, Verhütung, Sex**

<http://www.loveline.de>

<http://www.sextra.de>

<http://www.organon.ch/durchblick/> (mit Online-RatgeberIn für Jugendliche zw. 11 und 21)

<http://www.firstlove.at>

<http://www.sex-extra.de/>

### **First-Love-Ambulanz**

Frauenklinik St.-Johanns-Spital

5020 Salzburg

Tel.: 0662/4482-2508

[www.firstlove-salzburg.at](http://www.firstlove-salzburg.at)

### **Kinder- & Jugendrechte, sexueller Missbrauch, Gewalt**

Kinder- & Jugendanwaltschaft OÖ

Starhembergstraße 14

4020 Linz

Tel.: 0732/1708

Fax: 0732/7720-4077

E-Mail: [KJAnw.Post@ooe.gv.at](mailto:KJAnw.Post@ooe.gv.at)

Kinder- & Jugendanwaltschaft Salzburg

Strubergasse 4

5020 Salzburg

Tel.: 0662/1708

Fax: 0662/430590

<http://www.salzburg.com/kija>

### **Aids**

<http://www.aidshilfen.at/>

<http://www.aidshilfe-ooe.at/> (Aidshilfe OÖ)

<http://www.virushotline.at/> (Aidshilfe Sbg)

### **Homosexualität**

<http://www.hosilinz.at/> – HomoSexuellenInitiative OÖ

<http://www.hosi.or.at> – Hosi Salzburg



Wolfgang Preissl  
Berater im psychosozialen Bereich  
in Freistadt

akad. Kommunikationstrainer  
sexualpädagogische Ausbildung  
verheiratet  
1 Kind



Irmgard Sternbauer  
Streetworkerin in Freistadt  
sexualpädagogische Ausbildung  
verheiratet  
1 Kind